

## Elektrisiert von der Wüste

### Kölsch kühlen mit Sahara-Sonne

Im Reisebüro hatte man mir für Ägypten das Winterhalbjahr empfohlen. Wegen der Temperaturen. Wochen später stand ich an einem klaren Februartag neben den Pyramiden oberhalb von Kairo. Staunend und ergriffen versuchte ich deren ästhetisch-monumentale Konstruktion in den historischen Zusammenhang zu bringen. Geniale Designer und Logistiker hatten hier vor Tausenden von Jahren epochale Zeichen gesetzt. Das letzte noch erhaltene Weltwunder der Antike reduziert den Jet-Touristen auf schlichtes Normalmaß.

Das schattenlose Areal am Wüstenrand von Gizeh erwies sich als ebenso erhabend wie Schweiß treibend. Der ideale Ort, gleichzeitig grandiose Geschichte und missliche Gegenwart zu erleben. Bei zunehmendem Puls überlagerte sich rasch rückblickende Ehrfurcht durch Zukunft weisende Überlegungen. Denn mir wurde auf den heißen Steinquadern schnell klar, dass die hier tagtäglich auf einen Quadratmeter einfallenden Sonnenenergie mein Haus in Deutschland heizen würde. Wenige Hektar aus der flirrenden Sandfläche zwischen Nil und Atlantik reichten für Städte wie Köln, etwas mehr für Deutschland, vielleicht Europa. Aber wie schafft man diese Energie von Afrika nach Norden? Die Genies der Antike können darauf keine Antwort mehr geben, die liegen sorgfältig als Mumien verpackt in den Sarkophagen des Ägyptischen Museums.

Als die Sonne glutrot weit im Westen über der Wüste unterging, irgendwo hinter Libyen, Algerien oder Marokko, dachte ich an den ungeheueren energetischen Schatz, den diese Länder nicht zuheben vermochten. Denn während dort übermäßige Hitze nutzlos verloren ging, führten wir zu Hause einen aussichtslosen Kampf um kleinste Energieeinsparungen. Würden die Saharaländer ihre Hitze an uns verkaufen, brächte dies beiden Seiten gewaltige Vorteile. Wer dieses Ungleichgewicht lösen könnte, verdiente mehrere Nobelpreise.

Die faszinierenden Eindrücke der weiteren Ägyptenreise überdeckten meine Gedankenspiele in den folgenden Tagen. Außerdem tröstete mich die feste Überzeugung, dass sich fähigere Köpfe längst Lösungen hätten einfallen lassen, falls der Energietransfer technisch irgendwie machbar wäre. Zurück am Rhein verblüffte mich die Bestätigung meiner Vermutung. In Zeitung und Internet fielen mir plötzlich reihenweise Schlagzeilen zum Energietransfer ins Auge: „Solarkraftwerke in Kalifornien, Andalusien und Marokko im Bau“; „Gleichstromübertragung über Tausende Kilometer in Betrieb“; „In Afrika erzeugte Kilowattstunde in Europa konkurrenzfähig - Produktion vollkommen CO<sub>2</sub>-frei und garantiert nachhaltig“.

Angetrieben durch galoppierende Preisschübe hatten unsere Ingenieure offenbar die Problematik erkannt und die erforderliche Technik einsatzreif gemacht. Das strategische Projekt Sahara-Strom könnte also starten. Eine mittelfristige Entlastung unserer Energieausgaben scheint greifbar nahe. Als letzte Hürde gilt es nach Medienberichten, die Blockaden in den Köpfen von Politikern und Energiekonzernen zu lockern. Ich vermute, ganz Europa wartet auf die Volksaktie einer „Wüsten-Strom-Transfer AG“ und freut sich auf die langen Gesichter der Scheichs und Oligarchen. Deren Rohstoffe sind ohnehin zu schade zum Verbrennen. Daraus machen wir weiterhin Tastaturen, Gardinen oder Spielzeug. Für unsere Enkel, davon bin ich fest überzeugt, kommt der Strom nicht aus der Steckdose, sondern letztlich aus der Wüste rechts und links der Pyramiden.

Erhard Geiss  
lebt in Rösrath